

# Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 35 — Sonntag, den 30. August 1936

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Hauptschriftleitung: Siegfried Seidel, beide Buchholz i. Sa.

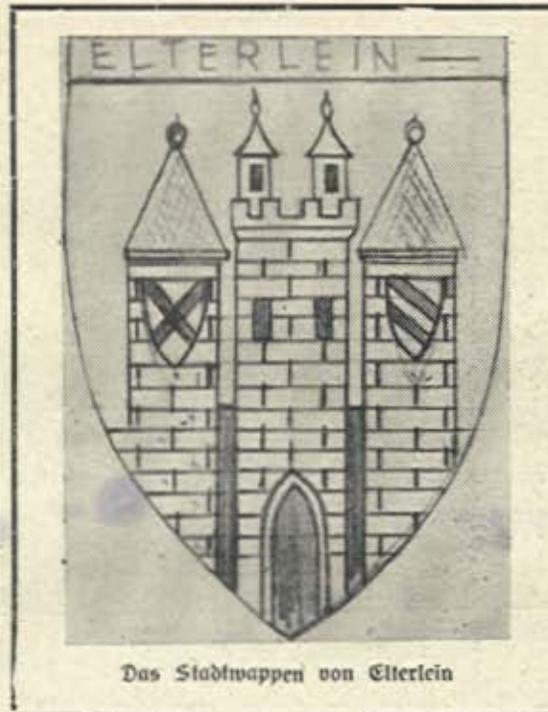
## Orts- und Schulgeschichtliches von Elterlein „Mei Alterle“

Mei Alterle<sup>1)</sup>, wie bist du schie,  
ihr Leit, dös müßt ihr nür ver-  
stiech,  
gußt eich de Umgegend ordndlich ah,  
do kimmt ka schenners Staadtel  
nah.

Dort is de Ganzberg<sup>2)</sup>, drübn  
de Staa<sup>3)</sup>,  
dann sah mer schu von weiten  
sah,  
wu mir als Gunge rimmgejocht,  
Reiber un Schanzet hom gespielt.

An kimmt mer uf'n Schahen-  
staa<sup>4)</sup>,  
do weht de Luft su frisch un raa,  
do singt de Zipp, de Larch ihr  
Lied  
un in de Fichle de Rehbof  
stiecht.

An will mer Aussicht hom noch  
mehr,  
giehts uf de Friedrich-August-  
höh<sup>4)</sup>,  
war do net featen kah su lang,  
dar kah sich sehen uf de Baul.



Das Stadtwappen von Elterlein

Von do aus is de Aussicht schie,  
jun Aiblick, dann vergiht mer  
nie,  
do sicht mer lieg'n am Barges-  
hang  
mei Alterle de Länge lang.

Uf unner Kirchet stutz sei mir,  
dös is ne Staadtel schennste Zier,  
un unner Marktplatz, kennt mersch  
gelab'n,  
fenn schennern ka's do rimm net  
gab'n.

An war nu sogt, is wär net schie  
in Alterle, mög' ruhig gieh,  
dort, wu er denkt, wus schenner  
sei,  
wir aber bleib'n ne Staadtel trei.

Su, wie dr Günther-Anton singt,  
's jeden nei in Harzen dringt,  
war hot lieb sei Hamilland,  
dgr Mecht a dann sei Vater-  
land.

Siebert Groß, Elterlein.



Aussicht von Elterlein im Winter vom Stein auf-  
genommen. (Aufnahme S. Groß.)

1) Elterlein, 2) Galgenberg (links der Scheibenerger Staatsstraße), 3) Stein (Erhöhung rechts des Hammergrundes),  
4) Schahenstein, beliebter Aussichtsort zwischen Zwönitz und Elterlein.

Ein Bild des Städtchens Elterlein, vom Stein aus ausgenommen, hat den Verfasser zu dem Lied über seinen Heimatort veranlaßt und wurde es von ihm erstmalig zu dem vom FC Rasensport Elterlein am Sonnabend, den 27. 5. 1933, im Saale des Fremdenhofes zur Sonne veranstalteten erzgebirgischen Heimats- und Liederabend zu Gehör gebracht. Ebenso wie dem an diesem Abend mitwirkenden Heimatfänger Anton Günther, der sich in Elterlein und bei den Mitgliedern des veranstaltenden Vereins sehr glücklich fühlte, wurde Herrn Groß jubelnde Anerkennung zuteil.

## Ortsgeschichtliches

Rings von Wiesen, Feldern und Wald umgeben, sonnt sich unser freundliches Bergstädtchen Elterlein inmitten des oberen Erzgebirges am Südost-Hange des Schagensteins. Des Städtchens schlanker Kirchturm und fern vom Verkehr gelegene Höhenwege bieten einen selten günstigen Ausblick nach Süd, Ost und West, sie zeigen die mächtigen Bergkuppen und Bergrücken unseres schönen Heimatgaues diesseits und jenseits der nahen Grenze. Von Gras und Busch überwucherte Gesteinshalden und geheimnisvolle Bergstollen erzählen vom fleißigen Bergmann vergangener Tage gleichermaßen wie im Städtchen massige Steinhäuser mit stolzen Wappen über stattlichen Türen und Toren und gewölbten Fluren und steinernen Treppen von einstiger reichen Veraberren berichten. Aus dem

ehemaligen Bergstädtchen wurde später ein Ackerbaustädtchen, in dem sich nach und nach verschiedene Industrien festsetzten. Elterlein wurde der Ort geschickter Heimarbeiterinnen, fleißiger Schuhmacher, tüchtiger Klempner und Schlosser. So stieg die Einwohnerzahl innerhalb wenig Jahre bis 1928 von 2300 auf 2875. Es ging laut in den Jobiten, bis die Inflation mit ihren Folgen viele fleißige Hände zum Feiern zwang. Jetzt macht sich

eine rückwärtige Bewegung bemerkbar, da einzelne Familien, deren Ernährer anderweit Arbeit gefunden haben, wegziehen. Viele Väter sind seit Jahren arbeitslos. Immer noch hoffen sie, daß auch ihnen wieder Arbeit und Brot werde. Wähten die Bemühungen der Regierung, hier Wandel zu schaffen, recht baldigen Erfolg haben!

Nun zur Geschichte! Elterlein ist sicher einer der ältesten Orte des oberen Erzgebirges. In welchem Jahre Elterlein entstanden ist, läßt sich nicht sagen, da die ersten geschichtlichen Quellen durch Kriege und Brände vernichtet worden sind. Sicher aber war das Städtchen schon um 1200 bekannt. Woher der Name Elterlein stammt, läßt sich auch nicht genau sagen. Elterlein soll aus Altkarlein entstanden sein. Es sollen nämlich früher Mönche aus dem nahen Grünhainer Kloster mit einem tragbaren Altar hierher gekommen sein, um mit den nach Böhmen reisenden oder von Böhmen zurückkehrenden Handelsleuten und Pilgern zu beten. Darauf deutet wohl auch ein späteres Stadtwappen hin, welches einen Altar mit zwei darauf befindlichen Kerzen zeigt. Doch ist dies wohl mehr eine sinnreiche volkstümliche Deutung. Sprachlich ist der Name Elterlein vielleicht besser so zu klären, daß er aus 2 Wörtern besteht: alter — Ruine oder Wüstung und lein — die mittelalterliche Verkleinerungs-silbe sin. Danach wäre Elterlein der Ort, der nahe einer kleinen Wüstung lag. Gemeint ist die ehemalige Quedlinburg beim Schagenstein als der Grenzfesten gegen die ehemals slavische Grenzfesten Schlettau. Leider sind von der Quedlinburg gar keine

Spuren mehr vorhanden. Das Städtchen hat viel Unglück durchmachen müssen. 1429 wurde es von den Hussiten drangsaliert. 1481 brannte fast der ganze Ort nebst Pfarre und Schule ab. Elterlein ist noch oft von großen Bränden heimgesucht worden: 1658, 1662, 1676, 1702, 1719, 1832, 1861, 1899. Der letzte große Brand war 1902. Kriegselend mußte unser Städtchen vor allem auch im 30jährigen Kriege durchmachen, „alles Volk hatte sich in die naheliegenden Wälder geflüchtet.“ Ein Gutes hatten die Brände: die alten und sehr baufälligen Fachwerkbauten verschwanden, zu den alten Patrizierhäusern aber, die dem Feuer trotzten, gefestigten sich schmucke Steinbauten, die vor allem dem stattlichen Markt zur Zierde gereichen.

Ergänzend wäre noch zu sagen, daß Elterlein von seiner

Entstehung an bis zum Jahre 1406 im Besitze des Grafen von Hartenstein war. 1406 überließ es der damalige Burggraf v. Meißen u. Graf von Hartenstein Heinrich für 8000 gute rheinische Gulden an den Grafen Vito (Veit) von Schönburg. Elterlein blieb nun unter Schönburg'scher Herrschaft bis zum Jahre 1559, wo es vom Kurfürsten „Walter“ August durch Erwerb des oberwäldischen Teiles der Grafschaft Hartenstein käuflich gewonnen und somit zum



Gesamtansicht von Elterlein.

Land Sachsen kam. Das Elterleiner Stadtwappen erinnert noch jetzt an die Zugehörigkeit der Stadt zum Hartenstein'schen und Schönburg'schen Besitz. Es zeigt ein 4türmiges Stadttor: an den beiden Türmen links und rechts (Auhentürmen) befinden sich 2 Wappen, links ein Schild mit einem schrägen schwarzen Kreuz, dem Andreaskreuz im gelben Felde, das Wappen der Grafen von Hartenstein, und rechts ein Schild mit 2 roten Streifen im silbernen Felde, das Wappen der Herren von Schönburg. Die Schönburg'schen Farben sind daher unsere Stadtfarben rot-weiß (für silbern).

Schwer war, wie schon erwähnt, die Heimsuchung Elterleins in früherer Zeit. Kriege und Feuersbrünste rissen tiefe Wunden, die nur schwer wieder vernarbt. Not und Sorgen waren oft groß. Elterlein hat in den Zeiten der Hussiten, im Dreißigjährigen Kriege und während der vielen Brände schwer gelitten. Während der Bergbau blühte, besand sich die Stadt im Wohlstand, und der Ort soll 5—600 Häuser gezählt haben. Man findet heute nur noch wenig Häuser, die die schön gewölbten Fluren von Patrizierhäusern zeigen.

Die Bergfreiheit erhielt die Stadt am 16. November 1692. Die Kutten waren vor dem Dreißigjährigen Kriege ein berühmtes Silberbergwerk; sie wurden bis 1763 gebaut. Wie im übrigen Erzgebirge, so verlor auch Elterlein seinen Bergbau und mit ihm so manchen schönen Brauch. Auch von Seuchen und anderen Drangsalen wurde Elterlein nicht verschont und 1585 und 1589 wütete die Pest so schrecklich, daß 241 und 97 Personen

starben. Im Jahre 1776 zählte die Stadt 900 Einwohner und 150 Häuser, 1830 1750 Einwohner, 1861 2215 Einwohner, 1900 2205 Einwohner und nach der letzten Volkszählung 2785 Einwohner und 290 bewohnte Häuser. Bis 1877 hatte Elterlein revid. Städteordnung, seitdem die Städteordnung für mittlere und kleine Städte, die sächsische Gemeindeordnung und jetzt die deutsche Gemeindeordnung. Ueber 300 Jahre, bis zum 31. Mai 1874, war Elterlein dem Gerichtsamte in Grünhain unterstellt, jetzt gehört es nach Schreiberberg. Der Ort wurde auch von Teuerung und Hungersnot heimgesucht. Drückend muß der Winter des Jahres 1749 gewesen sein. Er begann vor Michaelis und dauerte bis in den April. Mit dem Bergbau stand das Erwerbsleben

in Verbindung. Die reichliche Gewinnung von Eisenstein führte zur Anlage eines Hammerwerkes im Hüttenrunde. Nebenher waren noch die Nagelschmiede stark vertreten. Die Nagelschmiede besuchten weit und breit die Jahrmärkte. Elterlein hielt selbst Jahrmärkte ab, und zwar im Jahre deren zwei, welche am Montag und Dienstag nach Mariä Heimsuchung (Sommerjahrmarkt) und am Montag und Dienstag nach Mariä Geburt (Herbst- und Kirchweihmarkt) abgehalten wurden. Die Jahrmärkte finden schon seit dem Jahre 1667 statt, und zwar in der vorigen Weise bis 1900. Jetzt werden die Märkte abgehalten am 1. Sonntag im Juli und am Sonntag nach dem 7. September bis Montag. Das Kirchweihfest soll schon seit dem Jahre 1486 gefeiert werden. Die Nagelschmiede wurden später durch eine Fabrik in Elterlein und im benachbarten Wittweida sehr gedrückt, da sie hinsichtlich der Preise mit den Fabriken nicht mehr konkurrieren konnten. In ihrer Verzweiflung zerstörten sie 1848 die Fabriken, die die verhakten Maschinen bargen. Der Nahrungserwerb bestand noch in Ackerbau und Viehzucht, Spizenklöppelei, Marktschuhmacherei und im Handel. Die Blüte und den Wohlstand z. Bt. des Bergbaues gibt auch eine große Anzahl angesehenen Familien kund, von denen sich verhältnismäßig viele Glieder gelehrten Berufen und höheren Studien zuwandten. Zu den berühmten Ortskindern gehören besonders die Herren von

Elterlein. Sie entstammen einer Nürnberger Patrizierfamilie und lebten im 15. und 16. Jahrhundert als die Bergherren von Elterlein. Die Erfinderin der Spizenklöppelei, Barbara Uttmann, ist eine Tochter des Heinrich von Elterlein. Großes Ansehen genossen noch das Geschlecht der Hühnerköpfe und die Familien Klinger, Köhling, Uttmann, Tauscher usw.

Eine erfreuliche Entwicklung hat Elterlein in den letzten Jahrzehnten insbesondere dadurch erfahren, daß am 1. Mai 1900 eine Eisenbahnlinie Scheibenberg—Zwönitz eröffnet und dadurch Elterlein dem weiteren Verkehr erschlossen worden ist, und weiter durch die Errichtung eiserner Fabriken. Das Tempo des Verkehrs hat weitere Formen erhalten in der Errichtung von Kraftpostlinien nach Zwönitz, Annaberg, Bierenstraße (Fichtelberg), Schwarzenberg und Beyer. Es bestehen zurzeit Fabriken für die Herstellung von Löschpapieren, Blechwaren, Wäsche- und Kleidungsstücken, Propangasflaschen, Schrumpfkapseln, Pappen, sowie eine Gerberei. Anstelle des Hammerwerkes ist eine Gießerei

getreten, die neuerdings auch den Bau von Schrot-, Knochenmühlen und sonstigen landwirtschaftlichen Maschinen betreibt. Sehr bedauerlich sind die Schließungen der Elektrizitäts- und Gaszählerfabriken, die gegen 200 Leute beschäftigten und zu großen Hoffnungen gereichten und die Stilllegung der großen Schuhfabrik. Die Arbeitslosigkeit war aus diesem Grunde hierorts besonders groß, doch konnten viele Leute wieder hier am Orte anderweitig untergebracht werden oder auswärts in Grünhain, Beierfeld, Bernsbach und Zwönitz eine neue Erwerbsstätte erhalten. Seitens der Regierungsstellen wurden laufend die Aus-

führungen von Notstandsarbeiten verwilligt, so u. a. die Entwässerung der Wolfersbach-Wiesen, die Geradelegung des Wolfersbaches, die Instandsetzung der durch Unwetter entstandenen großen Schäden an den Ortsstraßen, die Aufforstung größerer städtischer Waldflächen, die Auswechslung von Trinkwasserleitungen, den Ausbau des Schwarzbacher Weges, des Fohlenarten- und des Soaen. Selbmannweges, die Beschleunigung einiger Straßenzüge, die Schaffung neuer Fußsteige und vieles andere



Der Markt von Elterlein



Parie am Großen Teich bei Elterlein

(Photo: K. Mittelbach.)

# Reiter ohne Ziel

Abenteuer-Roman  
von  
Will Kröger



(11. Fortsetzung.)

„Das geht denn doch zu weit!“ sagt Sidney ungnädig. „Sie wollen uns doch nicht zumuten, daß wir Ihnen unsere Geschäftsgeheimnisse preisgeben?“

„Durchaus nicht, Mister Trouly!“ erwiderte Jackson. „Uebrigens sind wir

am Auto-Verkauf genau so interessiert, wie eine Kuh an der drahtlosen Telegraphie. Aber wir wollen Ihre Einwände respektieren und schlagen Ihnen deshalb vor, wir begeben uns zur Polizei und Sie setzen der Behörde, die Sie doch wohl nicht als Konkurrenz betrachten, Ihre Geschäfte auseinander.“

Polizei! Das Wort zaubert auf alle Gesichter die Wirkung einer Zitrone, in die man herzhaft hineinbeißt. Jackson und Fred bemerkten es mit großer Genugtuung.

„Aber Gentlemen!“ mäkelte Trouly, „warum wollen Sie uns denn die Schwierigkeit machen? Es steht doch ganz außer Frage, daß Sie das Geld von diesen beiden Männern irrtümlicherweise erhalten haben.“

„Sehr richtig!“ erklärt Jackson.

„Sehen Sie! Was brauchen wir da lange die Polizei zu bemühen! Hand aufs Herz, Gentlemen! Gehen Sie gern zur Polizei? Antworten Sie gar nicht erst, ich weiß, daß es nicht der Fall ist! Und bei uns! Ich sage Ihnen aufrichtig, es wäre mir unangenehm, wenn ich zur Polizei müßte, denn wir haben unsere Steuern nicht bezahlt. Wenn die Polizei jetzt erfährt, daß wir gute Geschäfte machen, legt sie ihre Hand auf die sechstausend Dollar und sagt „Nun wollen wir erst einmal sehen, was Onkel Sam davon zu beanspruchen hat!“ Sehen Sie, Gentlemen, das ist der ganze Grund, warum ich Sie ersuchen möchte, uns keine Schwierigkeiten zu machen. Sie sollen es nicht bereuen . . . Geben Sie uns fünftausendfünfhundert Dollar, den Rest behalten Sie als Lohn. Einverstanden?“

„Herzlichen Dank!“ erwidert Jackson. „Aber gehen wir nicht lieber doch zur Polizei? Ich habe in der Magenegend das bestimmte Gefühl, daß Ihr alle miteinander Gauner seid!“

Das war deutlich! Es ist sehr interessant, zu studieren, wie die Beschuldigten auf das Rosewort „Gauner“ reagieren. Sidney Trouly kriecht förmlich in sich zusammen, wie ein Tiger, der zum Sprung ansetzt und es dann jedoch aus angeborener Kagenfeigheit unterläßt.

Der Vollbärtige zupft wütend an seinem Mannesstolz, hat wirklich ein paar Haare ausgerissen, betrachtet sie verblüfft und schleudert sie ergrimmt zu Boden. Wieder anders reagiert der Spindelbürre. Er schlägt mit der flachen Hand auf den Tisch und gibt dann seinem Chef Sidney einen ermunternden Stoß, der alles Mögliche heißen kann, nur nichts Gutes.

Will, der Mann aus Nizar, speit aus und fleischt Fred an, der sich nicht an der Unterhaltung beteiligt, um sich nicht durch sein mangelhaftes Englisch als Ausländer zu verraten.

Sidney Trouly läßt seine falschen Augen reihum gehen, telegraphiert förmlich mit seinen Rumpfen und sagt dann ergeben zu Jackson:

„Wenn es nicht anders geht, gut: gehen wir zur Polizei. Aber dann bekommt Ihr die fünfhundert Dollar nicht!“

„Was sehr bedauerlich, aber unabänderlich ist!“ fügt Jackson hinzu.

Allgemeiner Aufbruch, denn komischerweise wollen plötzlich alle mit zur Polizei. Jackson und Fred wollen die Zimmerwand gewinnen, um Rückendeckung zu haben . . . Plötzlich geht das Licht aus. Rabenfinsternis. Im gleichen Augenblick stürzt sich alles auf Jackson und Fred. Die Freunde können wohl noch ihre Revolver aus der Tasche reißen, sie jedoch nicht mehr erheben. Mehrere Schüsse klatschen in den Fußboden, da hat man die Freunde überwältigt und ihnen die Revolver entwunden.

Es wird wieder Licht. Fünf Revolver sind auf Jackson und Fred gerichtet, die vorläufig nichts anderes tun können, als die Arme zu heben.

„Jetzt sieht die Sache anders aus!“ ruft Sidney höhnisch. „Nehmt den Jungens vorläufig erst einmal die sechstausend Dollar ab!“

Da ist das Geld. Sidney nimmt es an sich und sagt gelassen:

„In einer halben Stunde seid Ihr tot.“

„Was wir bedauern werden“, gibt Fred so gelassen zurück. Er freut sich direkt, daß er jetzt, wo die Angelegenheit den Gipfel erklommen hat, endlich auch ein Wort sagen kann. „Dürfen wir uns wenigstens die Todesart aussuchen? Ich wäre eigentlich für Vierteilen . . . das stellte ich mir sehr scharmant vor.“

„Nein: Scheiterhaufen!“ schlägt Jackson grinsend vor. „Scheiterhaufen ist fein, man friert wenigstens nicht dabei!“

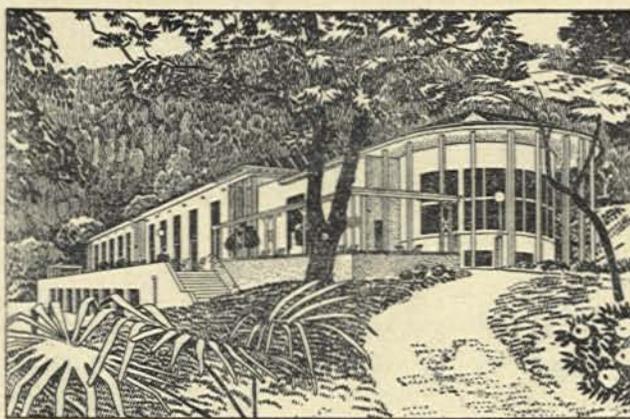
Die „reisenden Geschäftsleute“ haben keinen Sinn für Humor. Während der vollbärtige Bud Jackson und Fred den Revolver vor die Nasen hält, tuscheln seine Kumpans miteinander. Das Ergebnis der Konferenz ist, daß die Freunde an den Händen gefesselt werden.

„Paß auf, Jackson!“ sagt Fred amüsiert, „jetzt schaffen sie uns in einen Keller, drehen den Wasserhahn auf und lassen uns ertrinken!“

Und wirklich: Jackson und Fred werden in einen Keller gebracht. Ein enges und niedriges Geviert, in dem es aus einem unerfindlichen Grunde intensiv nach Schnaps riecht. Außer dieser zweifelhaften Ähnlichkeit hat der Raum keine weiteren aufzuweisen. Jegliches Möbelstück ist Fehlanzeige, nicht einmal eine Decke bietet sich den beiden Gefangenen, die den Ernst ihrer Situation mit faulen Wizen zu bemänteln suchen.

Bald aber sind sie allein in dem Steinloch. Die nur kleine, aber eisenfeste Tür hat sich geschlossen. Rabenfinsternis ist es in dem Gefängnis. Und Jackson findet es sehr human von den Ueberwältigern, daß Jackson und Fred der gesamte Tascheninhalt gelassen wurde. Zuerst kommen Zigaretten zum Vorschein (wenn das Wort „Vorschein“ in der Dunkelheit angebracht ist!), dann Zündhölzer, zum Glück hat jeder der Freunde eine volle Schachtel bei sich. Auch Zigaretten sind an die dreißig Stück vorhanden, was die Gefangenschaft nicht unbeträchtlich mildert.

„Was wünschst du dir jetzt?“ fragt Jackson. „2 Revolver!“ antwortet Fred. „Dann könnten wir,



Bad Wildbad im württembergischen Schwarzwald  
Das Thermalbad von Beltruf

wenn die Banditen sich wieder um uns bemühen, ein nettes Schützenfest veranstalten."

"Nicht übel, Fred. Als Ergänzung wünsche ich mir einen Schmiedehammer, den größten, den es in den Staaten gibt. Damit würden wir die Tür aufschließen . . . Was die Kerle eigentlich für Geschäfte betreiben mögen? Hast du vielleicht eine Ahnung, Fred?"

"Nein, Jackson. Deren Geschäfte sind so dunkel wie unser komfortables Gefängnis."

"Ja, sehr komfortabel, unser Gefängnis. Aber einen Vorzug hat es doch! Kenne mir eine Anstalt für zwangsweisen Aufenthalt, in der es so schön nach Schnaps riecht! Man bekommt ordentlich Appetit!"

"Vielleicht ist hier eine geheime Schnapsbrennerei!" sagt Fred gedankenvoll.

"Nicht ausgeglichen . . . Dann finde ich es aber grausam von unseren Gefängnisdirektoren, daß sie uns nicht eine Probe ihres Gebräus angeboten haben. Nun, vielleicht bekommen wir morgen zum Frühstück eine Portion Selbstgebrannten. Was machst du denn, Fred?"

"Ich lege mich schlafen . . ." erwiderte Fred vom Boden. "Ei weh, verdammt hart, und naß dazu!"

"Ja, legen wir uns schlafen!" sagt auch Jackson und tastet nach seinem Freund. "Komm, legen wir uns eng zusammen, dann ist eine Steppdecke nicht vonnöten. Die vorige Nacht war schöner . . . da hatten wir den Himmel über uns mit allen seinen Sternen."

"Und Erbsuppe mit Büchschinken", ergänzt Fred. Hoffentlich dauert die Geschichte nicht zu lange . . . Was sollen unsere Pferde von uns denken? Die stehen nun im Stall von Kellys Browns Bar und langweilen sich."

Die Nacht, der folgende Tag, wieder Nacht und dann Tag.

Ohne daß sich jemand um Jackson und Fred gekümmert hätte. Mit einem nagenden Hunger und quälendem Durst hockten die Freunde in dem Steinschloß. Der Humor ist ihnen vergangen, nur noch wenig sprechen sie, jeder trägt eine dumpfe But der Verzweiflung in sich.

"Durst . . ." krächzt Fred Wolter mit brüchiger Stimme.

"Leg die Zunge an den naßkalten Stein, das mildert etwas", sagt Jackson.

"Die Bande will uns hier verrecken lassen . . ."

"Scheint mir auch so . . . Ich habe noch zwei Zigaretten und ein Streichholz, wollen wir dergestalt „frühstücken"?"

"Ja, gib . . ."

Das Streichholz flammt auf, sie brennen die Zigaretten an, und bei dem vergehenden Schein des letzten Zündholzes sehen die Freunde einander an. Jeder erschrickt vor dem anderen und versucht doch, ein unbesorgtes Lächeln zu zeigen.

Sie rauchen . . . Geben den Rauch nur widerstrebend von sich, und ihre erstarrten Finger fühlen, wie die Wärme der brennenden Zigarette immer intensiver wird, gleich ist die Zigarette aufgeraucht. Dann bleibt ihnen nichts mehr, nur der naßkalte Stein . . ."

"Büchschinken . . ." flüstert Fred mit schwerer Zunge.

"Quatsch!" entgegnet Jackson grob, um Fred von der Appetitmacherei abzubringen. "Einige Tage fasten soll der Gesundheit sehr zuträglich sein. Aber deine Gedanken stehen immer nur nach Essen und Trinken. Naß auf, ich werde dir eine Geschichte

aus dem Krieg erzählen! Drei Mann, darunter ich, wir hatten uns auf einer Patrouille verirrt . . ."

Fred Wolter hört gar nicht zu. Mit immer leiser und unverständlich werdender Stimme flüstert er:

"In Berlin haben wir den Aschinger . . . dort gibt es Bier . . . Bier . . . und dazu Bodwurst mit Salat . . . Bodwurst, so dick. Laß mich doch, Jackson! Warum stößt du mich an?"

"Halts Maul!" flüstert Jackson, "hörst du denn nicht? Es kommt jemand die Treppe herab! Du, wenn der die Tür öffne, springen wir ihn an! Komm, zur Tür!"

Wirklich, schlurfende Schritte nähern sich dem Gefängnis . . . Ein harter Gegenstand streicht draußen an der Tür entlang, dann wird gesprochen . . . Also sind es zwei oder gar noch mehr Menschen! Ganz gleich! Jackson und Fred fühlen die Kräfte der Verzweiflung in sich, sie sind bereit, die Sonne wiederzusehen oder zu sterben.

Ein Schlüssel wird ins Loch gesteckt, er dreht sich knirschend

. . . einmal . . . zweimal! Die Tür geht auf. Jackson und Fred sind eine Sekunde lang vom Strahl einer Lampe wie geblendet, dann aber stürzen sie auf die Männer los, Tieren gleich. Ein wütendes, heißeres Brüllen ausstehend, springen sie den beiden Männern an die Kehle, hören nichts. Die Lampen sind zu Boden gefallen und erloschen. Jackson schafft es, seinen Gegner zu Boden zu bringen und mit einem Kinnhaken bewußtlos zu machen, dann springt er Fred zu Hilfe, greift jedoch im Stodunkeln Fred selbst an, reißt ihn von dem Gegner weg. Der, wieder Atem schöpfend, brüllt aus Leibesträften:

"Polizei! Wir sind Polizei-Beamte!"

Das ändert die Sache grundlegend. Jackson sucht nach den Lampen, findet eine, knipst sie an und leuchtet den Besuch an. Das erste, was er erkennt, ist ein Polizeistern.

"Entschuldigung, Gentlemen!" sagt Jackson leuchtend. "Sie hätten sich nur gleich hinter der Tür vorstellen sollen. Was macht denn Ihr Kollege? Ah, er kommt schon wieder zu sich! Keine Sorge, meine Kinnhaken kann ein Säugling ohne nachteilige Schäden an seiner Gesundheit vertragen. In fünf Minuten ist alles wieder gut. Haben Sie zufällig ein Glas Wasser und eine Erbsensuppe bei sich, Gentlemen?"

Die beiden Beamten sind verständnisvoll genug, um die Balgerei nicht trumm zu nehmen. Irrer ist menschlich, und besonders in dieser Situation. Wie die Betrunknen steigen Jackson und Fred ans Sonnenlicht. In dem Zimmer mit der spartanisch einfachen Einrichtung und dem hochherrschastlichen Kronleuchter stehen die beiden Polizisten den Befreiten kurz Rede und Antwort.

"Wir haben aus St. Paul ein Telegramm bekommen, wonach in diesem Hause zwei Männer eingeschlossen sein sollen, und zwar im Keller. Und der Schlüssel läge auf dem Tisch unter dem Kronleuchter. So, nun wißt Ihr das hauptsächlichste, Jungens. Nun kommt, damit Ihr uns nicht unter den Händen verdurstet und verhungert!"

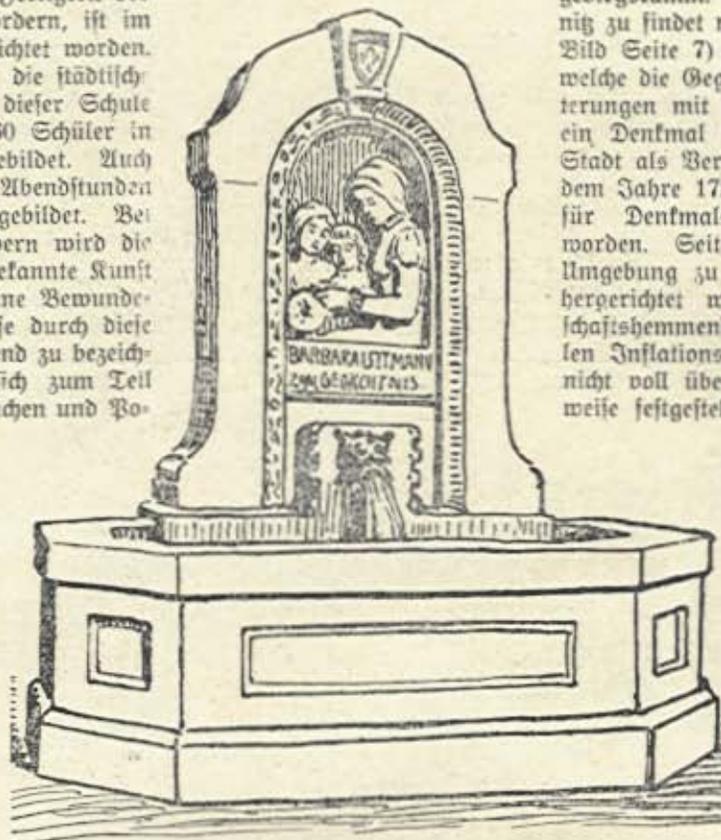
"Nicht so schlimm . . ." sagt Jackson. Einige Tage Fasten ist sehr zuträglich für die Gesundheit. Aber ich denke, jetzt sind wir gesund genug, was, Fred?"

(Fortsetzung folgt.)



Kloster Lorch in Württemberg.

mehr. Gegenwärtig ist man mit der Schaffung eines neuen Sportplatzes im Hammergrunde durch Planierung eines Wiesenlandes beschäftigt. Die von den älteren Bruten in den letzten Jahren fast gar nicht mehr betriebene und nicht lohnende Spizenkloppelei wird jetzt wieder mehr betrieben und ist diese Wiederbelebung sehr erfreulich. Um die Fertigkeit des Klöppelns zu erlernen und zu fördern, ist im Jahre 1869 eine Klöppelschule errichtet worden. Seit dem Jahre 1906 ist diese in die städtische Verwaltung übergegangen. In dieser Schule werden zur Zeit durchschnittlich 60 Schüler in der Kunst des Klöppelns ausgebildet. Auch ältere Personen werden in den Abendstunden durch die Lehrerin aus- und fortgebildet. Bei der Anwesenheit von KdF-Urlaubern wird die den Urlaubern zum Teil sehr unbekannte Kunst vorgeführt und findet sie allgemeine Bewunderung. Der Absatz der Erzeugnisse durch diese Urlauber ist als sehr zufriedenstellend zu bezeichnen. Die Frauen beschäftigen sich zum Teil wieder mit Heimarbeiten in Gortlachen und Posamenten, sowie im Häkeln von Mützen. Gegenwärtig blüht die Heimarbeit in Festabzeichen für das Reichserntedankfest. Die Landwirtschaft bildet für etwa 60 Familien die Haupteinkunftsquelle. Das 1905 errichtete städtische Gaswerk besteht nicht mehr. Elsterlein wird durch das Ferngaswerk versorgt. Auf dem Marktplatz fallen recht angenehm die neuen, fast durchweg renovierten Häuser, darunter das neuausgebaute Rathaus nebst Frontfeste und die breiten granitener Fußwege auf. Auf der Nordseite steht inmitten der seitens



Das Barbara-Uttmann-Denkmal in Elsterlein

der Stadt schön gepflegten Anlagen das Kriegerdenkmal für die 1870/71 gebliebenen beiden Krieger (enthüllt am 2. September 1895). Ein weiteres stimmungsvolles Kriegerdenkmal zu Ehren von 101 im Weltkriege gebliebenen Helden finden wir am Eingange zum Kirchhof, das am 1. Weihnachtsfeiertag 1924 geweiht wurde. Auf der Südseite des Marktplatzes erinnert das im Jahre 1910 errichtete Barbara-Uttmann-Denkmal an die hier geborene Wohltäterin des Erzgebirges. Als Aussichtspunkte sind zu erwähnen: der Galgenberg, der Schafenstein (durch Sagen

bekannt) und die Prinz-Friedrich-August-Höhe, wo im Jahre 1813 Soldaten aus Ungarn, Rußland und Preußen ihr Lager aufgeschlagen hatten und die Einwohner bedrohten, aber dann wieder abzogen. Von dieser Höhe und vom Bahnhof (630 Meter) genießt man eine prächtige Rundschau nach dem mittleren Erzgebirgskamm. An der Staatsstraße nach Zwönitz zu findet man in der Postmeisensäule (siehe Bild Seite 7) noch einen Rest alter Zeit, über welche die Gegenwart bei ihren Verkehrserleichterungen mit Unrecht lächelt. Diese Säule ist ein Denkmal für die frühere Bedeutung der Stadt als Verkehrshauptpunkt und stammt aus dem Jahre 1729. Sie ist vom Landesauschuß für Denkmalspflege ganz prächtig erneuert worden. Seitens des Erzgebirgsvereins ist die Umgebung zu einem herrlichen Ruheplätzchen hergerichtet worden. Die Folgen des wirtschaftshemmenden Krieges und der katastrophalen Inflationszeit sind auch in Elsterlein noch nicht voll überwunden, doch kann erfreulicherweise festgestellt werden, daß seit der Machtübernahme durch unseren Führer, wie überall, auch in unserem Städtchen schrittweise und zielsicher von allen möglichen Stellen an der Wiedergesundung auf allen Gebieten gearbeitet wird. Mit Hilfe von öffentlichen Mitteln wurden in den verschiedensten Stadtteilen zahlreiche Privat- und Siedlergrundstücke errichtet. Aus den früheren Jahren sind an Fortschritten noch zu erwähnen die Errichtung des Gemeindeverpflegshauses im Jahre 1911, eines Wasserwerks mit Leitungsnetz im Jahre 1896, eines herrlich gelege-

nen Freischwimmbades im Jahre 1915, die neuzeitliche Ausrüstung der Freiwilligen Feuerwehr und die Einführung der elektrischen Straßenbeleuchtung anstelle der vorherigen Gasbeleuchtung bzw. früheren Dellampen. Freilich gibt es noch viel in mannigfacher Beziehung zu schaffen, doch konnte nicht immer Schritt gehalten werden mit dem, was not tut. Die neue Zeit berechtigt jedenfalls zu den besten Hoffnungen und wird alles getan, um den Wünschen der Einwohnerschaft gerecht zu werden und den guten Ruf und das Ansehen der Stadt zu festigen.

## Schulgeschichtliches

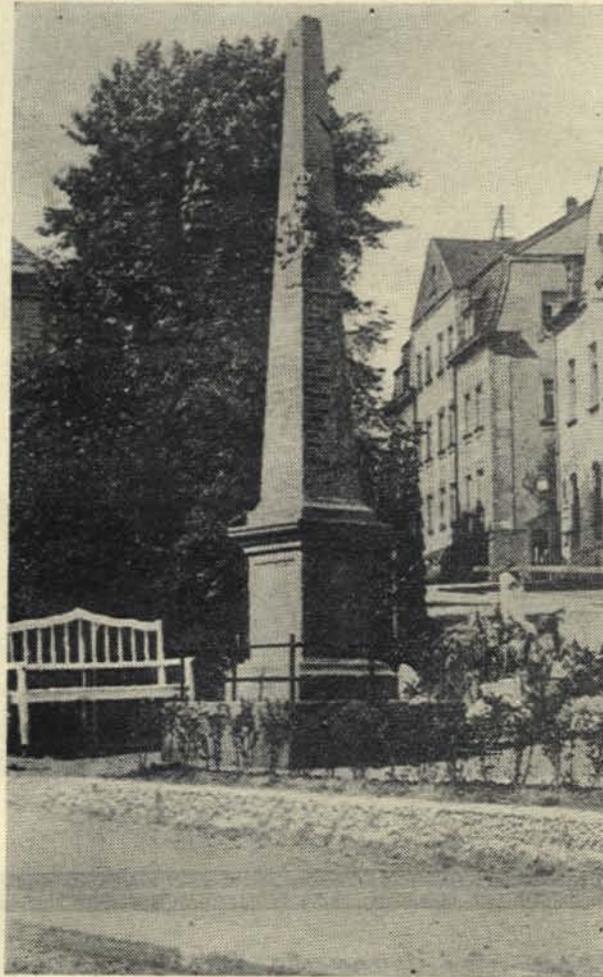
Das bevorstehende Schulfest stellt die Schule wieder einmal in den Mittelpunkt des örtlichen Interesses. Und so mag der Versuch einer Schulgeschichte wohl am Platze sein. Seit wann hat Elsterlein eine Volksschule? Und was ist über die seitherigen schulischen Verhältnisse bekannt? Die erste Frage ist nicht restlos geklärt. Denn über das älteste Schulwesen ist leider recht wenig bekannt. Nach der Ortschronik von Dr. Paulinus hat Elsterlein bereits vor 1500 eine Schule gehabt, sie soll aber bei dem großen Brande 1481 mit in Flammen aufgegangen sein. Da nach anderen Berichten unser Städtchen damals infolge des reichen Berglegens ziemlich groß und wohlhabend gewesen sein muß, wäre das Vorhandensein einer Schule — vielleicht einer Ratschule unter kirchlicher Leitung — ja wohl denkbar. In den Kirchenbüchern wird die Schule erstmalig 1556 erwähnt, als ein heftiger Sturm den halben kupfernen Knopf des Turmes herabriss und ihn in den Hüttenhof (heutiges Eisenwerk<sup>9</sup>)

hinunterwarf, wobei unter anderem auch das Dach der Schule arg beschädigt wurde. Woraus aber auch zu schließen ist, daß die Schule seit jeher „bei der Kirche“ gestanden hat. Weiter wird berichtet, daß bei den in der vorstehenden Ortsgeschichte erwähnten großen Bränden (1658, 1662, 1676, 1702) auch immer die Schule, da Fachwerk, in Mitleidenschaft gezogen wurde. Im 1600 war des damaligen Pfarrers Ulrich Sohn Schulmeister in Elsterlein, später übernahm er das Pfarramt in Kupferberg. Von einem geregelten Unterricht aber kann wohl erst seit Einführung der allgemeinen Schulpflicht (1836) gesprochen werden. So beschwerte sich 1617 der damalige Schulmeister Christopherus Landrock darüber, daß sich so wenig Knaben zur Schule hielten und daß er seine Schulgebühren von den Eltern „nur langsam und mit großem Murren“ bekäme. Seit 1716 hieß der leitende Lehrer Rektor. Der erste Rektor unserer Schule war Adam Benjamin Hoffmann. Die Rektorstelle wurde früher vom Oberkon-

fistorium besetzt, ihr Inhaber war Theologe und als solcher verpflichtet, den Pfarrer zu vertreten, insbesondere aber die Leichenpredigten zu halten. Schulgeschichtlich wichtig ist das Jahr 1742. Nach den Aufzeichnungen des „pastor loci“ (Ortspfarrer Christian Gottlieb Melzer) wurde die Schule in diesem Jahre „ganz neu“ gebaut, „so an die 100 Thaler kostete“. Der Kantor Jakob Friedel war zugleich Stadtschreiber, doch dieses Amt entzog ihm oft seiner Schulstunden. 1828 wird berichtet, daß die Schule aus dem königlichen Forst 4 Schregen Holz umsonst erhielt, nähere Begründung fehlt. Bis 1835 hatte unsere Schule 2 Lehrkräfte, einen Rektor als Knabenlehrer und einen Kantor als Mädchenlehrer. Er unterrichtete im als Schule erworbenen Haus cat. sub. 2 die Kleinsten, Knaben und Mädchen. Nach 1835 hatte unser Städtchen also 3 Schulgebäude, die in der Kirchgasse friedlich nebeneinander lagen. Das Rektorat sub. 1 als Knabenschule, die Kollaboratur sub. 2 für die gemischte Elementarklasse, das Kantorat sub. 4 als Mädchenschule (das heutige Meyersche Haus, vorher Kreherische Grundstück). Das Haus cat. sub. 3 war am 8. Oktober 1863 niedergebrannt und hatte bei der Kollaboratur einen „Partialschaden“ von 157 Thl. 26 Gr. 8 Pfg. verursacht. Rektorat und Kollaboratur müssen aber zudem an sich schon „sehr baufällig und wandelbar“ gewesen sein. Es waren schindelgedeckte Fachwerkbauten mit je einem hölzernen Schuppen. Am 22. Oktober 1864 faßten deshalb beide Kollegien, Stadtrat und Stadtverordneten, den einstimmigen Beschluß, diese beiden Schulhäuser bis auf den Grund abzutragen und ein neues, massives, gemeinschaftliches Schulhaus zu bauen. Auch weil dadurch zweifellos eine große Gefahr für die hiesige Kirche und Pfarre abgewendet werde, heißt es in dem betr. Protokoll. Der baufällige Zustand hätte eine kostspielige Reparatur verursacht, außerdem entsprach die Schule nicht mehr den schulischen Bedürfnissen und den gesundheitlichen Ansprüchen. Ein besonderes Verdienst gebührt dem damaligen Brandversicherungsoberinspektor Kranz, der sich sehr für die Neuerbauung und die Bezuschussung der

Schule verwendet hat. Außerdem wurde von ihm der für die damalige Zeit als sehr neuzeitlich ansprechende Bau entworfen. Während des Abbruchs und Neubaus wurde die Schule im früheren Bogelschen Hause in der Schwarzenberger Straße, jetziger Besitzer Tischlermeister Walther, Ortsl.-Nr. 107, gehalten. Die Bauausführung war dem Baumeister Viehweger aus Grünhain unter 18 Bewerbern zum festen Betrage von 7750 Thalern übertragen worden. Am 1. Juli 1866 wurde mit den Bauarbeiten begonnen und am 3. August die Grundsteinlegung. Aus der Gründungsurkunde ist u. a. zu erwähnen, daß der Schulneubau unter schweren Verhältnissen damals errichtet worden ist. Es war gerade der Waffenstillstand eingetreten. An der Spitze der Stadt stand Bürgermeister Dertel mit vier Ratsherren, neun Stadtverordneten, an der Schule wirkten Kantor Heß, Rektor Krasselt und Kollaboratur Keller, an der Kirche Pfarrer Hecker. Die Stadt zählte 2300 Einwohner und 201 bewohnte Gebäude. Die Hauptgewerbe waren Ackerbau, Spigenflöpperei und Nagelschmiederei. Der früher stark blühende Bergbau war bereits ganz verfallen. Der Grundstein mit der Zinfblechbüchse ist in der nach dem Marktplatz zu weisenden Hausecke eingebaut worden. Das neue Schulgebäude, unsere jetzige Schule, wurde am 6. Oktober 1867, einem Sonntag, unter freudiger Beteiligung der ganzen Gemeinde und hoher Gäste (Kreisdirektor, Kirchen- und Schulrat, Superintendent) feierlich eingeweiht. Die Gesamtkosten betragen 8996 Thaler und 20 Groschen, die Bauschuld dagegen 6677 Thaler und 20 Groschen. Seit 1867 besitzt also unser Elsterlein ein Schulhaus. 1874 bis 1877 war für die Kinder der Brünlasgüter „wegen der ungünstigen Begeverhältnisse und wegen zweier gebrechlicher Kinder“ im sogenannten Weidegut, das damals zugleich Schänke war, vorübergehend eine Schule eingerichtet worden, die ihren eigenen Lehrer

hatte. 1877 wurden die weiblichen Handarbeiten eingeführt, im folgenden Jahre das Turnen. Infolge Fehlens einer Turnhalle wurde sommers im Sonnenaarten und winters im Rathausaal (jetzt Kassenräume) geturnt. Die erhebliche Bevölkerungszunahme und die Neuordnung des Schulwesens machte bereits 1883 einen Schulanbau erforderlich, in dem zugleich eine Hilfslehrerwohnung und die Turnhalle mit untergebracht wurden. Die Schule besaß bis dahin 3 Wohnungen und 4 Schulzimmer und 1 Zimmer wurde durch den Anbau neu geschaffen. Dieser Anbau ist durch Baumeister Otto aus Zwönitz ausgeführt worden zum Betrage von 12 500 Mark unter vier Bewerbern. Das



Die Postmeienhäule in Cierlein mit Torjmeier-Bank, links frühere Oberförsterei, rechts vorn das Postamt (Photo: K. Lehmann.)

(Zu unserem Artikel „Ortsgehistorisches.“)



Bilder vom Schulfest in Elsterlein am 17. und 18. Juli 1937.

Schul- und Turnhallegebäude wurde am 14. August 1884 geweiht durch den damaligen Pfarrer und Ortsschulinspektor Meusel. Die Schulfahne (weiß-grün) erhielt ihre Weihe anlässlich der 800jährigen Wettin-Jubelfeier beim Schulfest am Montag, den 17. Juni 1889. Die allgemeinen öffentlichen Feiern fanden am Sonntag im ganzen Lande statt und wurde aus diesem Anlaß außerdem in den Anlagen oberhalb des Rathauses die Wettin-Eiche gepflanzt. Die Schulfeste wurden übrigens nach der früheren Lokalordnung aller 2 Jahre abgehalten, und zwar abwechselnd in den Gartengrundstücken der Gasthäuser. (Ausspanne, Sonne, Grüne Aue, Jägerstuh usw.) Klassen mit 70 Kindern waren früher keine Seltenheit. Dieser unverantwortliche Zustand wurde endlich gesehlich beseitigt und die Klassenstärke gesenkt. Das hatte die Schaffung weiterer Schulräume zur Folge. Die im Laufe der Jahre vor und nach dem Kriege neugeschaffenen Schulräume durch den Ausbau der einzelnen Lehrerwohnungen reichen seit einigen Jahren für einen geordneten Schulbetrieb nicht mehr aus und müssen u. a. zwei Zimmer in dem Pfarrgebäude zu Unterrichtszwecken mit benützt werden. Den zurzeit an



hiesiger Schule vorhandenen elf Schulklassen stehen nur 9 Unterrichtsräume zur Verfügung (davon 7 im Schulgrundstück, 2 in der Pfarre). Außerdem ist in dem Grundstück noch die Berufsschule mit untergebracht und benötigt dieselbe täglich 1 Zimmer. Die Volksschule wird heute von 181 Knaben und 181 Mädchen, insgesamt 362 Kindern, besucht u. werden diese von 10 Lehrkräften betreut. Daß ein reibungsloses, ungehörtes Arbeiten bei solchen Verhältnissen selbst beim besten Willen nicht möglich ist, bedarf wohl keiner besonderen Erklärung. Die zuständigen Stellen haben diese für die Dauer untragbaren Verhältnisse erkannt. Hoffentlich sind ihre Bemühungen recht bald von Erfolg gekrönt zum Wohle unserer Kinder. Möge die schicksalsschwere Vergangenheit der hiesigen Schule baldigst durch eine gründliche Vereinigung der schulischen Verhältnisse ihre Erledigung finden.

Bild oben:

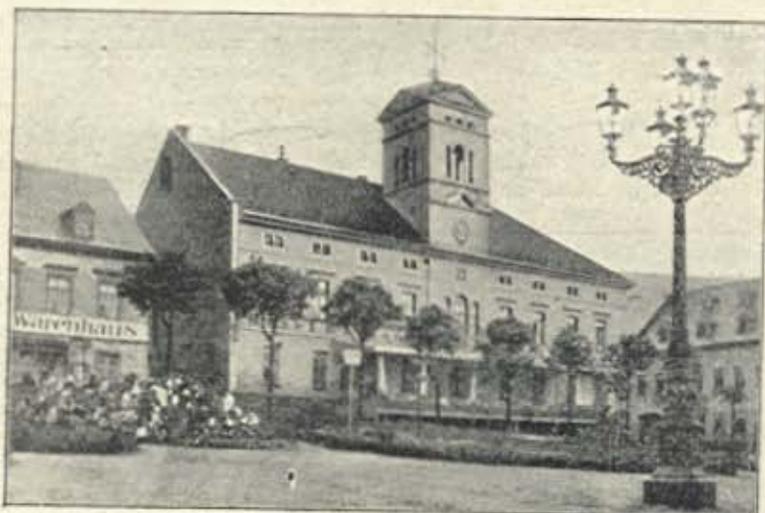
Schulneubau Elterlein im Jahre 1867, von der Marktseite gesehen.

Bild unten:

Schule vom Hammergrund gesehen mit Anbau und Turnhalle, dahinter Kirche mit Turm.

(Photo: R. Mittelbach.)

## Das vor 25 Jahren abgebrannte Rathaus zu Oberwiesenthal



Das alte Rathaus zu Oberwiesenthal wurde am 30. August 1911, abends, ein Raub der Flammen. Die „Obererzgebirgische Zeitung“ wußte damals davon folgendes zu berichten: Es war in der 8. Stunde abends. Der Wirt Georg Keller saß mit einem Reisenden, der soeben sein Abendessen einnehmen wollte, im Gastzimmer. Das Personal hatte sich ebenfalls zum Abendessen in der Küche niedergelassen, als der Ruf „Feuer!“ erscholl. An einer Ecke nach der Hauptstraße schlugen Flammen hervor. Herr Keller eilte hastig zum Brandherd, konnte aber nichts retten, die Flammen griffen auf dem Oberboden, der neben der Mädchenkammer Heu, Stroh, Bühnenteile usw. enthielt, rapid um sich und verbreiteten einen undurchdringlichen Qualm. Herr Keller kam schon mit verbranntem Haupthaar herab, eilte aber, nachdem er sich von einer Bewußtlosigkeit erholt hatte, trotz der Gefahr noch einmal nach oben und ist dort wahrscheinlich vom Qualm betäubt worden. Niemand konnte zu ihm gelangen, und so mußte Keller in den Flammen umkommen. Die Feuerwehren von hier (Bahnspritze), Unter- und Hammerunterwiesenthal, Bärenstein, Cranzahl und Annaberg waren vertreten und nahmen den Kampf mit dem Flammenmeer mit Energie auf, konnten aber nur die umliegenden Gebäude schützen. Als das Feuer bereits den Saal, in welchem man eben bei einer Theaterprobe war, vernichtet hatte, fand man die verkohlte Leiche des Keller vor dem Saaleingang und brachte sie nach der Leichenhalle in Sicherheit. Nur wenig konnte gerettet werden. Keller hatte erst im Mai des vergangenen Jahres sein Eltern durch den Tod verloren, weshalb sein Geschick um so tragischer war.